

Sammelrezension: Mensch und Maschine

Andrea L. Guzman (Hg.): Human-Machine Communication: Rethinking Communication, Technology and Ourselves

New York: Peter Lang 2018 (Digital Formations, Bd.117), 272 S., ISBN 9781433142505, EUR 40,-

Jennifer Rhee: The Robotic Imaginary: The Human & the Price of Dehumanized Labor

Minneapolis: University of Minnesota Press 2018, 226 S., ISBN 9781517902988, USD 27,-

Mit massenproduzierten vernetzten Alltagsgegenständen hat das „Internet der Dinge“ (Sprenger, Florian/Engemann, Christoph [Hg.]: *Internet der Dinge. Über smarte Objekte, intelligente Umgebungen und die technische Durchdringung der Welt*. Bielefeld: transcript, 2015) längst Einzug in das – nunmehr smarte – Zuhause erhalten. Egal ob *Alexa*, *Jibo* oder *Aibo* – wenn es nach den herstellerseitigen Visionen geht, gehören sie zukünftig als eigenständige Individuen fest zur Familie. Als Subsegmente zeitgenössischer Unterhaltungselektronik speisen sich Sprachassistenten, Heimcomputer,

Smart Toys und dergleichen aus wissenschaftlichen Erkenntnissen der Robotik und sind daher im omnipräsenten, kontroversen Diskurs um künstliche Intelligenz, maschinelles Lernen, digitalen Humanismus, Strategien der Emotionalisierung, Trivialisierung sowie im Kontext der Kommodifizierung sozialer Interaktion zu verorten.

Die beiden nachfolgend vorgestellten Publikationen ergänzen die international geführte Debatte um wertvolle Beiträge zum Verhältnis von Mensch und Maschine. Während der von Andrea L. Guzman herausgegebene Sammelband Prozesse der Sinngebung auf

Ebene der Kommunikation fokussiert und entsprechend danach fragt, auf welche Weise Bedeutung hergestellt und mit welchen Mitteln sie kommuniziert wird, nimmt die Literaturwissenschaftlerin Jennifer Rhee in ihrer Monografie jene Vorstellungen in den Blick, auf denen das asymmetrische Machtverhältnis zwischen Menschen und Maschine fußt. Die Arbeit fragt nach der spezifischen Konzeption des Menschlichen, die den technokulturellen Visionen des Robotischen – dem titelgebenden ‚robotischen Imaginativ‘ – zugrunde liegt.

Durch die qualitative Verbesserung der Interaktionsmöglichkeiten hat sich die Rolle von Technologie aus kommunikationswissenschaftlicher Perspektive in den letzten Jahren grundlegend gewandelt: Kommunikationsprozesse finden zunehmend mit einer direkt adressierten intelligenten und hochgradig reaktiven Technologie statt, die als Persönlichkeit konzipiert wird (z.B. personifizierte Sprachassistenten, soziale Roboter, lernfähige Softwareanwendungen). Jene Subjektivierungsprozesse – die Konzeption der Maschine als ‚kommunikatives Subjekt‘ (vgl. S.12) – markieren Guzman zufolge das technologische Novum im Kontext der Mensch-Maschine-Interaktion: „[I]t [technology] enters into the role of a communicator“ (S.3). Diese Veränderung hat sowohl Auswirkungen auf die Bedeutungsbildung, Beziehungskonstellation, das Selbst- wie Fremdkonzept, als auch weitreichende kulturell-gesellschaftliche Implikationen, die es vonseiten der Kommunikationswissenschaften adäquat zu erforschen

gilt. Die distinkte Rollenverteilung des disziplinären Paradigmas – Mensch als Sender und Empfänger, Maschine als Werkzeug, das heißt Medium wie Kanal zwischenmenschlicher Kommunikation – ist hierzu nicht geeignet (vgl. S.8). Vor diesem Hintergrund zielen die Beiträge des von Guzman, einer US-amerikanischen Kommunikationswissenschaftlerin, herausgegebenen Tagungsbands auf die disziplininterne Etablierung eines neuen Konzepts wie Forschungsgebiets – *Human-Machine Communication*, kurz *HMC* genannt. Einerseits gilt es, die verschiedenen und bislang weitgehend getrennt voneinander operierenden Teilbereiche von *HCI* (*Human-Computer-Interaction*), *HRI* (*Human-Robot-Interaction*) oder *HAI* (*Human-Agent-Interaction*) in eine Sammelbezeichnung zu integrieren, um durch diese begriffliche Zusammenführung institutionsübergreifende Kooperationen innerhalb der Disziplin zu stärken (vgl. S.14). Konzeptuell steht andererseits die Einführung eines relativen Rollenkonzepts von Mensch und Maschine, sowie der innerdisziplinär bislang weitgehend ausgeklammerte soziale Aspekt der Mensch-Maschine-Kommunikation, im Fokus. Neben einer grundlegenden Definition besteht die Innovation des Sammelbandes darin, die große Bandbreite existierender HMC-Forschung erstmalig in einer Publikation zu bündeln. Die beitragenden Autor_innen kartieren das Forschungsfeld dabei in zwölf Kapiteln exemplarisch anhand unterschiedlichster Technologien, Kontexte und methodischer Zugänge. Mittels einer rhetorischen Werbetext-

analyse verdeutlicht Leslie M. Fritz so beispielsweise, wie die soziale Identität der Roboter *Jibo* und *Buddy* aus dem komplexen Zusammenspiel von Marketing, Design und Rezeption geformt wird. Weitere Aufsätze befragen unter anderem menschliche Vorannahmen über den ontologischen Status von Robotern und deren Einfluss auf die Mensch-Maschine-Kommunikation, Erwartungen an die Reaktion des technologischen Kommunikators (z.B. fehlendes Empathievermögen), verbale Überzeugungskraft und manipulative Strategien von sozialen Robotern, Präsenzerfahrungen im Umgang mit Technologie oder ethische Implikationen.

Jennifer Rhee fokussiert demgegenüber den auf Ähnlichkeit zielenden metaphorischen Vorgang der Anthropomorphisierung, den sie im Zentrum von künstlicher Intelligenz und Robotik verortet. Selbiger ist für ihre Untersuchung deshalb so aufschlussreich, weil hierin sämtliche ethischen, politischen und sozialen Aspekte enthalten sind, die Menschsein nicht nur grundlegend definieren, sondern durch Anpassung überhaupt erst herstellen. Entmenslichung versteht sie demgegenüber als ‚negative Metapher‘ beziehungsweise ‚Anti-Metapher‘, die eine Differenz zwischen zwei ähnlichen Größen einführt (vgl. S.11). Jene Wechselwirkung zwischen Ver- und Entmenslichung, Integration und Exklusion, Teilhabe und Ausschluss ist grundlegend für die Fiktion ‚Mensch‘ – Rhees zentrale Analysekatgorie – und wird am Beispiel des humanoiden, nach menschlichem Vorbild geschaffenen Roboters besonders augenfällig. Im

Umkehrschluss ist dessen Untersuchung daher besonders geeignet, jene entmenslichenden Strategien offenzulegen, die innerhalb des ‚robotischen Imaginativs‘ am Werk sind und eng mit Fronarbeit und Sklaverei in Verbindung stehen. Das Robotische entsteht demzufolge am Schnittpunkt von Entmenslichung und Arbeit(skraft). Rhees Studie zielt auf eine spekulative Rekonfiguration des Menschseins, die Differenz, Unfassbarkeit und Unvertrautes konzeptuell integriert. Mit *caring*, *thinking*, *feeling* und *dying* identifiziert die Autorin vier Grundkategorien, die gemeinhin als Kennzeichen der menschlichen ‚Natur‘ gelten und maßgeblich in die Gestaltung von Robotern einfließen. Ihr besonderes Interesse gilt dabei den geschlechtsspezifischen und rassistischen Dimensionen, die in jenen anthropomorphen Paradigmen mitschwingen. Im Versuch, robotische Technologie mit Literatur- und Kulturwissenschaften in einen produktiven Austausch zu bringen, kombiniert Rhees genre- wie disziplinübergreifend Fallbeispiele aus Technologie, Literatur (Belletristik, Science-Fiction, Kurzgeschichten), Film und bildender Kunst von der Mitte des 20. Jahrhunderts bis in die Gegenwart. Derart greift sie methodisch die explizite Bezugnahme auf popkulturelle Science-Fiction (z.B. *Star Wars* [1977]; *2001 – Odyssee im Weltraum*, [1968]) seitens der Robotik auf und führt diese Relationierung produktiv fort. Ausgehend vom Turing-Test, der 1950 nicht nur die Fähigkeit zur Gesprächsführung als Marker für menschliche Intelligenz einführt, sondern bereits zu einem frühen Zeitpunkt

die Assoziation zwischen Sorgearbeit und künstlicher Intelligenz etabliert, die sich – fortan fest im ‚robotischen Imaginativ‘ verankert – bis heute fort-schreibt, wendet sich Rhees im ersten der vier Hauptkapitel dem *care*-Paradigma zu. Der Autorin zufolge nimmt der frühe Fokus von AI-Technologie auf maschinelles Konversationsvermögen im Kontext von Care-Arbeit und deren gegeraderter Entwertung Gestalt an (vgl. S.26). Ihren Gedankengang führt sie anhand dreier Fallbeispiele – Joseph Weizenbaums Computerprogramm *ELIZA* (1966), dem Roman *Galatea 2.2* von Richard Powers (New York: Harper Collins, 1995) sowie Spike Jonzes Science-Fiction-Film *Her* (2013) – aus. Derart legt sie überzeugend dar, auf welche Weise sich Entwertung und Unsichtbarkeit von Care- wie Reproduktionsarbeit in der Körperlosigkeit der weiblich konzipierten Entitäten *ELIZA*, *C.* und *Samantha* widerspiegelt. Jedes Kapitel endet mit einer Coda, welche mit Blick auf Werke der bildenden Kunst eine weitere Perspektive einbezieht, neue Fragen aufwirft oder Widersprüche aufzeigt. Wie verhält es sich beispielsweise mit der Pflegedynamik, wenn Roboter selbst bedürftig, aber zugleich anstrengend im Umgang und undankbar sind (vgl. das interaktive Kunstwerk *The Helpless Robot* von Norman White, 1985)? Zentrale Meilensteine der technologischen Entwicklung chronologisch nachvollziehend, nimmt Kapitel II mit dem Fokus auf symbolische KI Bezug auf den Zeitraum von 1960-70 sowie die ‚situated robotics‘ der 1980er Jahre, während Kapitel III mit der Hin-

wendung zu Emotionen das robotische Paradigma der 1990er Jahre adressiert. Mit *dying* fokussiert das letzte Kapitel Dronhentechnologie, insbesondere die politikseitig betriebene rassifizierte Entmenschlichung („racialized dehumanization“, S.28) der Drohnenkriegsopfer, und bringt diese mit Arbeiten von James Bridle und anderen zeitgenössischen Künstler_innen ins Gespräch, um abschließend unter Bezug auf Judith Butler Möglichkeiten einer alternativen Konzeption des Robotischen, frei von intersektionalen Unterdrückungsmechanismen, zu diskutieren.

Jennifer Rhees technokulturelle Analysen von Robotern und künstlicher Intelligenz liefert einen substanziellen Beitrag zum Verständnis der Leitfiktion ‚Mensch‘, die als ideologisch wirkmächtiges Schema maßgeblich ist. Wie Menschsein definiert wird, hat demzufolge insbesondere für jene sehr reale Konsequenzen, die von der konkreten menschlichen Gemeinschaft ausgeschlossen sind. Durch Fokus auf den Nexus von Robotern und Arbeit gelingt es ihr, anhand klug gewählter Fallbeispiele überzeugend aufzuzeigen, dass und in welchem beträchtlichen Maße intersektionale Formen der Diskriminierung das ‚robotische Imaginativ‘ bestimmen und derart wiederum auf die gesellschaftlich vorherrschenden Vorstellungen von marginalisierter Arbeit zurückwirken. Wer wird in der Figur des Roboters entmenslicht? Wie ist jene dogmatische Vorstellung des Menschseins beschaffen, die demgegenüber als vertraut und unantastbar gilt (vgl. S.176)?

Angesichts der zunehmenden Technisierung sämtlicher Lebensbereiche verdeutlichen die beiden Werke die Notwendigkeit der Überarbeitung wie Neubewertung gesellschaftlich etablierter Konzepte im Hinblick auf das

Verhältnis von Mensch und Maschine und liefern eine hochaktuelle, kritische Zusammenschau der verschiedenen Diskussionsansätze.

Katja Gunkel (Frankfurt am Main)